

Besprechungen

Siegfried Tornow: Was ist Osteuropa? Handbuch der osteuropäischen Text- und Sozialgeschichte von der Spätantike bis zum Nationalstaat. (Slavistische Studienbücher, N.F. Bd. 16.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 2005. 675 S. (€ 49,80.)

Ein Buch, das Völker, Sprachen und Literaturen im östlichen Europa vom Römischen Reich bis zum Ersten Weltkrieg vorstellen will, und das nicht nur partikular-analytisch, sondern auch übergreifend-synthetisch im Sinne eines gesamt europäischen Kulturvergleichs, sollte man wohl kaum nach der Tiefe der Darstellung bewerten. Oberflächlichkeit ist gewissermaßen das Lebensprinzip, und das muß auch nicht unbedingt schaden – wobei nicht wenige Passagen des von Siegfried Tornow vorgelegten Werks (z.B. S. 241: drei Zeilen zu Andrzej Frycz Modrzewski, dem wohl wichtigsten Staatstheoretiker Polens in der ganzen Frühen Neuzeit; S. 527: ein eher peinlicher Absatz zu Michail Lermontov, einem der zentralen romantischen Dichter Rußlands) schon unter der Toleranzschwelle liegen. Zu fragen ist angesichts eines solchen Mammutunternehmens eher danach, ob das Buch mit der ausgebreiteten Fülle der Fakten, Namen und Zusammenhänge ein brauchbares und womöglich sogar neues Bild von „Osteuropa“ zu bieten vermag.

Der Eindruck ist zwiespältig. Auf der einen Seite nötigt der gewaltige *tour d'horizon*, der den byzantinischen Raum genauso einbezieht wie die ungarländischen Kleinsprachen, Respekt ab. Vieles ist hier, schon durch die strikte chronologische Gliederung, aber auch durch die viel weitergehende Spezifizierung, erheblich besser zu greifen als beim „alten Diels“. Gerade für das 19. Jh., das ja für die meisten Völker des östlichen Europa gewissermaßen den Kulminationspunkt historischer Entwicklungen seit dem Mittelalter im Angesicht der Moderne bildet, ist die Präsentation bei aller Kürze doch sehr instruktiv; als Beispiel wäre das Kapitel zum Serbischen zu nennen (S. 586-595), das den Zusammenhang von Sprache, Literatur und Politik in dieser Phase begreifbar macht. Die große Stärke des Bandes liegt sicherlich darin, Anregungen zu geben, knappe Einstiege in zentrale Fragestellungen zu bieten und mit der Vielfalt der behandelten Phänomene die Besonderheit „Osteuropas“ widerzuspiegeln (von daher schmerzt um so mehr, daß nur ein Namen-, aber kein Sachregister angehängt ist). Auf der anderen Seite steht die Präntention des Werks, in Form uneingelöster Versprechungen. Was soll die Fragestellung im Obertitel? Und wo ist auch nur ansatzweise „Sozialgeschichte“ geboten? Der Epilog, der auf drei Seiten (S. 636-639) vorgibt, die Titelfrage zu lösen, strotzt vor Stereotypen; von einer „verlangsamten Entwicklung Osteuropas“ ist dort zu lesen, und manch andere Wendungen aus dem Arsenal einer westzentrierten Kulturdefinition und -qualifikation schließen sich an. Das sehr aufgesetzt wirkende Resümee wird so letztlich durch die voranstehende Darlegung selbst desavouiert; was bleibt, ist der Eindruck von Unzuverlässigkeit, der durch einen Blick in die Bibliographie verstärkt wird. Natürlich wird man schwerlich Vollständigkeit verlangen können, aber etwas mehr Forschungsliteratur und etwas weniger Handbuch und Lexikon hätten gutgetan. Namen wie Reinhold Olesch oder Ernst Schwarz tauchen gar nicht auf, während das „Kindler Literatur-Lexikon“ oder das „Lexikon des Mittelalters“ offensichtlich gern herangezogen wurden. Daß damit ein Wissen aus dritter und vierter Hand versammelt wird, mahnt zur Vorsicht im Umgang mit diesem Buch.

Passau

Thomas Wunsch

Ostmitteleuropa im 14.-17. Jahrhundert – eine Region oder Region der Regionen? Hrsg. von Marian Dyo, Sławomir Gawlas und Hieronim Grała. (Colloquia, Bd. 3.) Wydawnictwo DiG. Warszawa 2003. 145 S.

Der schmale, auf eine Internationale Konferenz des Zentrums für ostmitteleuropäische Geschichte des Historischen Instituts der Universität Warschau im November 2002 zu-

rückgehende Sammelband vereint neun Beiträge erfreulich hoher Qualität, deren leitende Fragestellung sich allerdings nicht ohne weiteres erschließen läßt – auf eine problematisierende Einführung verzichteten die Hrsg. ebenso wie auf eine resümierende Schlußbetrachtung. Eine eindeutige Antwort auf die im Titel des Buches genannte Frage wird insofern nicht geliefert, wenngleich die Tendenz klar erkennbar ist, von einer einheitlichen Geschichts- und Strukturregion Ostmitteleuropa in Spätmittelalter und Früher Neuzeit zu sprechen.

Das Kernproblem der Konferenz wie des vorliegenden Sammelbandes bringt Michael Borgolte in seinem einleitenden Aufsatz über Ostmitteleuropa aus der Sicht des Westens, der sich noch einmal mit der Sinnhaftigkeit des Raumbegriffs als solchem auseinandersetzt, präzise auf den Punkt: „Auch bei unserer Tagung ist eine dezidiert europahistorische Fragestellung nicht leicht erkennbar, obschon es eindeutig um eine transnationale Geschichtsbetrachtung gehen soll. Im Titel wird die Existenz einer Region ‚Ostmitteleuropa‘ vorausgesetzt, eine Annahme, die dem Programm nach durch Konfrontation mit anderen Räumen aber nicht mehr abzusichern wäre. Dem Symposium ist offenkundig das Ziel vorgegeben, durch den Vergleich einzelner Länder innerhalb der abgesteckten Region auf verschiedenen Ebenen – besonders den Gebieten der politischen Ordnung, der Wirtschaft und des Handelns – Grade von Homogenität oder Differenz zu erkennen.“ (S. 7) Nach Auffassung des Berliner Mediävisten sollten sich künftige Forschungen über Ostmitteleuropa von einer einseitigen Ost-West-Orientierung lösen: „Sie sollten vielmehr im Hinblick auf Ganzeuropa betrieben werden und zur Erkenntnis von Europas Einheit ebenso beitragen wie zur Einsicht in die Differenzen.“ (S. 19)

Die anschließenden, durchweg quellennah erarbeiteten und auf der Höhe des Forschungsstandes argumentierenden Beiträge polnischer, tschechischer und ungarischer Historiker konzentrieren sich mehrheitlich auf „die uns interessierenden Länder Ostmitteleuropas“ (S. 77), also die drei großen Herrschaftsbildungen zwischen Ostsee und Adria, wobei der Blick auf die wirtschafts- und sozialhistorischen Zusammenhänge dominiert. Während Marian Dyrko und Grzegorz Mysłowski dabei den Gesamtraum im Blick haben und nach Strukturen und Konjunkturen in der Wirtschaft Ostmitteleuropas im 14.-15. Jh. fragen bzw. den Handel mit dem Nahen und Fernen Osten im 13.-16. Jh. analysieren, liefern Jaroslav Čechura, Roman Czaja sowie Krzysztof Mikulski und Jan Wróniszewski Fallstudien über die sozioökonomische Entwicklung in den böhmischen Ländern zwischen 1400 und 1650, die wirtschaftliche Lage des Ordenslandes Preußen im 13.-15. Jh. sowie das Vorwerk und die ökonomischen Wandlungen in den polnischen Ländern im 14.-17. Jh. Ein wenig isoliert steht der die universitären Beziehungen und Austauschprozesse in den Blick nehmende Beitrag von Krzysztof Ozóg über intellektuelle Milieus und Eliten in Ostmitteleuropa im 14.-16. Jh., der überdies den mitteldeutschen und mitteleuropäischen Raum berücksichtigt. Dem zumindest in der deutschen und westeuropäischen Ostmitteleuropa-Forschung traditionell bevorzugt bearbeiteten Problemfeld Staatlichkeit, Ständeversammlung und innere Absolutismusresistenz – hier bezeichnenderweise unter nahezu vollständiger Ausblendung von Religion und Kirche – wenden sich Sławomir Gawlas in einem den Gesamtraum in Augenschein nehmenden Beitrag sowie János M. Bak in einer auf Ungarn konzentrierten, bedauerlicherweise auf Einzelnachweise verzichtenden Studie zu. Auch in diesen beiden gelehrten, von einer jahrzehntelangen Beschäftigung mit den Strukturproblemen der ostmitteleuropäischen Ständestaaten zeugenden Abhandlungen wird deutlich, was sich als Positivum für den gesamten Sammelband sagen läßt: die Fruchtbarkeit, die verbreitete Fixierung auf eine vermeintliche Epochengrenze um 1500 aufzubrechen und immer wieder neu über Zentren und Peripherien, über Einheit und Vielfalt Europas nachzudenken. Für eine noch immer ausstehende Gesamtdarstellung über den Osten des ständischen Europa liefert der Sammelband insofern wichtige, weiterführende Anregungen.

Stuttgart

Joachim Bahlcke